

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Spalte. Colonne für Arbeitsgeuche 75 Pf. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Die deutsche Volkswirtschaft und der Krieg

Gewaltig in seinem Umfang ist der Krieg, so gewaltig wie noch niemals ein Krieg war. Der Kampf um die Existenz Deutschlands hat aber Deutsche vorgefunden, würdig der ihnen gestellten Aufgabe. Für die Führung eines modernen Krieges ist die finanzielle Bereitschaft erste Voraussetzung. Am 4. August wurde im Reichstag die Fünfmilliarden-Anleihe genehmigt, die größte Anleihe, die jemals von einem Staate aufgenommen wurde. Wie beim Krieg selbst mußten auch bei der finanziellen Ausrüstung die Dimensionen ins Riesenhafte steigen. Und eine gewaltige Leistung hat das deutsche Volk vollbracht. Nicht weniger als 4 1/2 Milliarden Mark wurden gezeichnet. Diese Summe bedeutet in ihrem ganzen Umfange, der jede Erwartung übertrifft, wirkliches bares Geld. Denn zum Unterschied von der letzten französischen Anleihe wird diese Summe auch von den Zeichnern tatsächlich übernommen werden. Wohl niemand hat einen größeren Anleihebetrag gezeichnet als er übernehmen kann und will, denn jeder mußte damit rechnen, daß seine Ansprüche in jeder gewünschten Höhe volle Berücksichtigung fänden. Wie dieser Krieg im schönsten und edelsten Sinne ein Volkskrieg ist, so war es auch bei dieser gewaltigsten aller Geldoperationen wiederum die breite Masse des Volkes, die sich beteiligt hat. Das Charakteristische an dieser Anleihe ist, daß nicht mehr oder weniger große Kapitalisten sie allein aufgenommen haben, sondern daß auch der kleinste Sparersich an ihr beteiligte. Und nur ihrer Waffe ist der Erfolg zu verdanken. Es muß anerkannt werden, daß auch die Städte sich in bedeutendem Maße an der Anleihe beteiligten und diese Tatsache muß um so stärker betont werden, als viele Einleger bei städtischen Sparkassen ihr Geld abhoben und in der neuen Anleihe anlegten. Daß dadurch die Kassen in ihrer Leistungsfähigkeit geschwächt wurden, ist selbstverständlich.

Der deutsche Geldmarkt ist in befriedigender Verfassung.

Der Diskont der Reichsbank beträgt zwar nach wie vor 6 Prozent — sie konnte sich vorerst zu einer Ermäßigung nicht verstehen. Wenn auch im allgemeinen unserer Industrie und dem Gewerbe eine solche wohl zu gönnen wäre, so kann sie im Interesse der gesunden Verfassung des Geldmarktes doch nicht befürwortet werden. Es ist ein Zeichen von der relativen Flüssigkeit des Geldmarktes, daß die sächsische Bank ihren Diskont von 6 1/2 Prozent auf 6 Prozent ermäßigt hat. Im Gegensatz zu dieser gesunden Entwicklung in Deutschland steht vor allem Frankreich. Dieses betrogene Land macht zurzeit unzweifelhaft eine Geldkrisis durch, die in einer solchen Zeit doppelt schwer empfunden werden wird, weil sie doppelt schwere Folgen hat. Frankreich hat ja bekanntlich dem Grundgesetz gehuldigt, durch Gewährung von Darlehen an ausländische Staaten möglichst viele politische Geschäfte zu machen. Wenn es aber glaubte, Rußland an seinen Wagen spannen zu können, so muß es jetzt zu seinem Schrecken erkennen, daß es sich getäuscht hat und daß es selbst dem russischen und englischen Imperialismus Vorspanndienste leisten muß. Es muß tun, was Rußland will, denn sonst läuft es Gefahr, in die jeder Gläubiger bei einer gefährlichen Lage des Schuldners kommt, sein Geld zu verlieren. Abgesehen davon hat aber die allzu starke Aufnahme ausländischer Anleihen den Nachteil, daß das Geld dem Inlande entzogen wird. Mag ihm auch manches davon und seiner Industrie durch Bestellungen des Schuldnerstaates wieder zugeführt werden, ein großer Teil geht doch ins Ausland — zumal wenn der Schuldnerstaat Rußland heißt, der oft recht eigentümliche Verwendungsmöglichkeiten für öffentliche Gelder hat. In Frankreich zeigt sich jetzt tatsächlich ein Mangel an Geld. Auch jetzt findet die deutsche Politik wieder ihre Rechtfertigung, die zu verschiedenen Malen vor allzu reichlicher Anlage in ausländischen Werten warnte.

Immerhin wäre es völlig verkehrt, jetzt zu glauben, die französische Finanzlage stände vor dem Ruin. Richard Calvez weist in der Konjunktur darauf hin, die tatsächlichen Verhältnisse in Frankreich nicht zu verkennen und sagt dann:

„Man soll sich doch in ernstlichen Kreisen nicht der Illusion hingeben, als ob das kapitalreichste Land Europas nach neun Wochen Krieg vor dem finanziellen Bankerott stünde. Man hat die Nachricht verbreitet, daß der Credit Foucier, die erste Bodenkreditanstalt Frankreichs, die Obligationencoupons nicht einlösen werde. Diese Nachricht ist falsch: die Coupons werden eingelöst, aber auch die Coupons der französischen Rente und anderer Staatswerte werden ordnungsgemäß honoriert. Daß die großen französischen Banken in mancher Beziehung zu wünschen übrig lassen, wie das zum Teil auch bei uns zu konstatieren ist, kann nicht bestritten werden, aber daraus sind noch lange nicht die vernichtenden Urteile herzuleiten, die man über die finanzielle Lage Frankreichs zu verbreiten beliebt. Das einzige Symptom, das eine gewisse Schwäche verrät, ist die Suspendierung der Auszahlung

der Teildividende des Credit Lyonnais durch die französische Regierung. Die Tragweite dieser Maßregel wird aber in der deutschen Beurteilung überschätzt.“
 Erklärend aber fällt noch ins Gewicht, daß das Wirtschaftsleben Frankreichs ebenfalls sehr darniederliegt, wie es ja von einem Lande eigentlich selbstverständlich ist, innerhalb

Das Eiserne Kreuz.

Von Theodor Körner.

Als ein Denkmal jener Tage
 Ueberstandener Leidenszeit,
 Als ein Sinnbild harter Plage
 Ward das Eiserne Kreuz geweiht,
 Eines Mannes Brust zu schmücken,
 Der mit unerschrocknen Blicken
 Und mit eisernem Gemüt
 Der Gefahr in Auge sieht.

Stark und fest wie dieses Eisen
 Müsse des Soldaten Mut
 Sich dereinst im Kampf beweisen,
 Ungebeugt von Feindesmut;
 Wie es in dem Feuer glühet,
 Unterm Hammer Funken sprühet,
 Biet er im Gefecht mit Luft
 Den Geschossen seine Brust.

Ohne Rostfleck, ohne Schramme,
 Ohne Bruch, wie dieses Erz,
 Und geläutert in der Flamme
 Sei auch des Soldaten Herz,
 Ohne Furcht und ohne Tadel,
 Sei er von gediegenem Adel;
 Und von jeder Schlacke rein
 Müsse seine Seele sein.

Wie mit Schweiß im Angesichte
 Aus der Erde tiefem Schacht,
 Zu dem hellen Sonnenlichte
 Es der Bergmann einst gebracht;
 So will auch der Freiheit Segen
 Auf gefährvoll steilen Wegen
 Nur mit Arbeit, Müh und Pein
 Einst zutage gefördert sein.

dessen Grenzen ein so furchtbarer Krieg tobt. England macht zwar alle Anstrengungen, die geschäftlichen Vorteile, die ihm dieser Krieg — und wäre es durch Diebstahl und Seeräuberei — bietet, für sich auszunutzen.

England hat sich verrechnet.

Unsere tapfere Flotte gefährdet den Handel Englands aufs empfindlichste, und schon manches schöne Handelsschiff, beladen mit kostbarem Gut, ist deutschem Mut zum Opfer gefallen. Dem Engländer dünnt allmählich das Bewußtsein, daß auch die „kleine“ deutsche Flotte ihm enormen Schaden zufügen, ja ihn von der Zufuhr abschneiden kann. Schon dieses Bewußtsein allein läßt das englische Wirtschaftsleben darniederliegen, denn es willt den Engländer an seiner empfindlichsten Stelle. Darüber legt er sich nicht auf, daß tausende und abertausende seiner Bundesgenossen fallen — im Gegenteil, er freut sich wohl ihrer Schwächung, weil er nachher über sie herrschen zu können glaubt, auch das ist ihm egal, ob seine eigenen „Soldaten“ dem Schwerte des Feindes erliegen — es befreit ihn höchstens von arbeitslosem Gesindel — aber der Verlust von Schiffen, die Unterbindung des Handels, das trifft ihn, denn das schädigt ihn an seinem Gelbheute!

In Deutschland hat sich das Wirtschaftsleben mit der an ihm gerühmten Geschmeidigkeit den veränderten Verhältnissen angepaßt und geht seinen ruhigen Gang. Die Versorgung der Masse der Bevölkerung mit Lebensmitteln vollzieht sich bisher ohne Schwierigkeiten. Leider kann nicht bestritten werden, daß einzelne Gruppen von Lebensmittelherstellern aus der Not des Volkes ganz ungebührlichen Vorteil ziehen. Man konnte ja die gewisse Erscheinung beim Ausbruch des Krieges beobachten. Allerdings die Person des Ausbeutenden hat sich geändert. War es damals der Kleinhändler, so jetzt der Großhändler! Und diesem ist schärferer zurückkommen wie jenen. Hättyg wird mit Recht über die Preissteigerung in Getreide geklagt, der sich die in Kartoffeln würdig anschließt.

Ein kleiner Verwaltungsbezirk kann hiergegen kaum wirksame Maßnahmen treffen, da muß das Reich eingreifen. Es muß dafür sorgen, daß im Preis des Getreidehändlers kein derartiges Mißverhältnis zwischen Ankaufs- und Verkaufspreis herrscht, wie es zurzeit der Fall ist. Schon wesentlich hat es geheißen, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide durch das Reich unmittelbar bewirkt — ein kleiner Preissturz war jedesmal die Folge, aber lastschuldig wurde jenes einzig dauernd wirksame Mittel bis jetzt noch nicht ergriffen. Auch die einzelnen Verwaltungsbezirke scheinen sich mit ihrer Befugnis, Höchstpreise für Gegenstände des täglichen Bedarfs festsetzen zu können, noch nicht befreundet zu haben. Und doch wäre das z. B. gerade mit Rücksicht auf die hohen, immer noch zu hohen Fleischpreise dringend zu wünschen. Das gleiche gilt auch für Kartoffeln. Die Ernte ist gerade in diesem Jahre außerordentlich reich ausgefallen, um so mehr muß dafür gesorgt werden, daß der Konsument nicht der Ausbeutung des Händlers anheimfällt. Die vorbeugende Maßregel muß aber getroffen werden, bevor weite Kreise Schaden erlitten haben. Von der größten Bedeutung für Deutschlands künftige Lebensmittelversorgung ist die Tatsache, daß die Saalbestellung durchweg vollendet ist. Zwar machte sich der Mangel an Zugvieh oft störend empfindlich, ebenso die ungenügende Zufuhr von Kunstböckern — aber beides konnte die Verteilung nicht dauernd hindern. Daß sie in Ostpreußen nicht vorgenommen werden konnte, soweit dieses vom Feinde verwickelt wurde, ist selbstverständlich.

Der Arbeitsmarkt hat im allgemeinen eine normale Verfassung angenommen,

wenn auch in den einzelnen Zweigen der verschiedenen Industrien durchaus ungleiche Verhältnisse herrschen. Jedenfalls herrschte in den Industrien, die für die Heeresverwaltung tätig sind — in der Textilindustrie, Zweigen der Metallindustrie, Waffen- und Munitionsindustrie usw. viel eher ein Arbeitermangel als ein Ueberangebot von Arbeitskräften. Diese Industrien sind naturgemäß voll beschäftigt. Die Eisenindustrie arbeitet zurzeit mit etwa 60 Prozent der früheren Belegschaft. Die wenn auch immer noch beschränkte aber doch erhöhte Möglichkeit des Güterverkehrs, die Erleichterungen in der Ausfuhr bestimmter Waren haben außerordentlich belebend gewirkt. Die Kohlenförderung betrug im Juli 327 974 Tonnen, sie sank im August, dem ersten Kriegsmonat auf 170 816 Tonnen. Es ist sicher, daß der September eine Steigerung gebracht hat, zumal er auch einen bedeutend lebhafteren Versand aufzuweisen hat. Dieser stellte sich im August nur auf 33,35 Prozent der Beteiligung im Kohlenyndikat, im September dagegen bereits wieder auf 50 Prozent. Nicht befriedigend sieht es im Gegensatz hierzu mit dem Roksversand aus. Er betrug im August 12 Prozent der Beteiligung, fiel aber im September doch auf 25 Prozent. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß deshalb die Kokerei unrentabel sein müsse. Das dürfte um so weniger zutreffen, als ein Nebenprodukt, das Benzol, zurzeit außerordentlich stark gefragt ist. Benzol ist infolge mangelnder Zufuhr ein recht teuer und seltener Artikel geworden, und da wird das billigere Benzol, das im Inland gewonnen wird, zur Speisung der Automobile benutzt. Im übrigen hat es den Anschein, als ob in jüngerer Zeit die genügende Anlieferung von Benzin gesichert wäre.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Rheinen-erzeugung unter den Kriegswirren stark zurückgegangen ist. Sie betrug im August nicht die Hälfte des normalen Standes, 625 277 Tonnen gegen 1 564 345 im Vormonat. Daß das Geschäft auch in der weiter verarbeitenden Industrie ruhiger geworden ist, ist ebenfalls eine natürliche Begleiterscheinung des Krieges. Es ist bekannt, daß vor dem Ausbruch des Krieges einige Ausichten auf eine Kartellierung der weiterverarbeitenden Industrie vorhanden waren. Nicht nur, daß man davon nichts mehr hört — es scheint auch, als ob die alten, nicht ganz festgelegten Kartelle dem Untergang entgegengehen. So wird die Auflösung des Verkaufskontors deutscher Weißblechfabriken in Cöln gemeldet. Die Weißblechfabrikation hat sich unter der scharfen Konkurrenz vorab Englands zu einer starken Industrie emporgearbeitet hat, die nunmehr den heimischen Ansprüchen gerecht werden kann. Dem Kartell fällt ein nicht unerheblicher Anteil an dieser Entwicklung zu. Wenn nun auch die Auflösung, die schon lange durch verschiedene Unstimmigkeiten im Verband vorbereitet war, bedauerl werden muß, auf die Lage der Industrie wird sie zunächst keinen Einfluß ausüben, da die Nachfrage nach Weißblechen zurzeit sehr stark ist und die Preise hoch sinkt. Ueber die Vorgänge im Walzdrahtverband, der Vereinigung der reinen Werke in ihm, sind unsere Leser unterrichtet. Eine Ueberraschung bedeutet die Auflösung auch dieses Verbandes nicht. Sie ist in erster Linie der Unmöglichkeit zuzuschreiben, die Quotenfrage in befriedigender Weise zu lösen. Auch die Versuche, ein Provisorium einzurichten,

führen, fetterten an den Forderungen Thyssens, der auf einer Quote von monatlich 3000 Tonnen bestehen solle.

Ob der Kartellgedanke durch den Krieg eine allgemeine Abschwächung erfahren wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Die Möglichkeit wäre vorhanden! Kartelle sind Kinder der Not - man beseitigt die ursächliche Not und auch die Wirkung wird von selbst entfallen.

Diese Ereignisse dürften auf eine weitere gute Entwicklung unserer Volkswirtschaft keinen Einfluß haben. Alle oben angeführten Tatsachen zeigen uns zur Genüge, daß unsere Volkswirtschaft ein festgefügttes Gebäude ist, dem auch ein so heftiger Sturm wie der jetzige Krieg, keinen dauernden großen Schaden zufügen kann. Mit voller Zuversicht können wir daher in die Zukunft blicken. Mit dem festen Bestand unseres Wirtschaftslebens ist auch der Sieg über unsere Feinde gegeben.

Hast Du im Oktober schon wenigstens ein Mitglied gewonnen?

Dieser Wiedruf klingt uns aus Nr. 43 unseres Verbandesorgans entgegen. Mancher Privileg wird beim Lesen dieser Zeilen gedacht haben: Sonderbare Sache, wie soll man sich im Oktober eine Neuaufnahme erzielen. Diese Mahnung ist nun keineswegs sonderbar zu nennen, sondern bitter ernst zu nehmen. Im deutschen Vaterlande geht fast alles in einen gewohnheitsmäßigen Gang. Die Fabriksignale rufen zur Arbeit. Die Eisenbahn befährt ihre alten Schienenstränge. Kurz, durch das stetige Vorgehen unserer Truppen das deutsche Wirtschaftsleben wieder in normale Bahnen gelenkt. Warum sollen wir da nicht als Gewerkschaftler in altgewohnter Weise unsere Werbekraft zur Stärkung des Verbandes betätigen? Gewiß mag mancher mit weiteren Einwendungen kommen, als da sind: Die herrschende Arbeitslosigkeit und teurer Lebensmittelpreise, dazu in den Fabriken geringer Verdienst infolge Lohnabzug und verkürzter Arbeitszeit. Doch diese Gründe sind lange nicht mehr stichhaltig. Es ist bedeutend besser geworden, dank dem Weistehen und der Tätigkeit gerade unserer Organisationen. Die hinter uns liegenden zwölf Wochen haben den Beweis erbracht, daß wir für eine weitere Stärkung des Verbandes tätig sein müssen. Viele Ortsgruppen haben berichtet, daß dieses möglich ist. Doch wollen wir zunächst nochmals die vorhin genannten Gründe erläutern, die angeführt werden als „Beweis“, daß eine Agitation mit Erfolg nicht möglich sei. Fragen wir uns doch einmal, wie wäre es dem Arbeiterstand ergangen, wenn in der hinter uns liegenden Zeit nicht die Ständesorganisation vorhanden gewesen wäre. Versuchte man nicht an vielen Stellen und bei vielen Anlässen die Arbeiter zu brücken? Zeuge dessen sind die ungezählten Auskünfte die erteilt, die Eingaben die an Behörden gemacht worden sind. Erinnerung sei nur an den Lebensmittelmangel (Kolonialwaren, Fleisch, Kartoffeln u. a.). In allen diesen Fällen wäre der Ruf des Einzelnen vollständig verhallt, dem geschlossenen Ganzen aber mußte man Gehör schenken. Und wer unser Verbandsorgan gelesen hat, wird ja, wie die Organisation allüberall geholfen hat, zum Nutzen des arbeitenden Volkes. Große materielle Vorteile sind herausgeholt worden. Die Arbeitsvermittlung ließen sich die Gewerkschaften angelegen sein. Manches Mitglied sah eine bange Zukunft vor sich, doch sein Verband schaffte ihm schnell neue Existenz und seiner Familie Brot. Wo dieses nicht sogleich gelang, stand den Arbeitlosen die Kriegsnotstands-Unterstützung des Verbandes zur Seite. Diese Kollegen, die sonst von keiner Seite, im Gegensatz zu den Angehörigen der im Felde stehenden Kollegen, eine Unterstützung erhielten, fanden im Verband die beste Stütze. Zur schnellen und richtigen Erlangung der von Staat und Kommune gewünschten Unterstützung boten die Gewerkschaften jedem ihre hilfreiche Hand. Das alles haben wir aber nur der Ständesorganisation zu verdanken, die für die Rechte und Interessen des Arbeiterstandes eintritt mit großem Erfolg. So auch jeder empfindliche Arbeiter erneut anerkennen, daß sich die Gewerkschaftsbewegung auch in dieser Zeit bewährt

hat. Erst recht soll und wird sie sich wieder bewähren, gemäß ihrer Zweckbestimmung nach dem Kriege. Es ist ja leider wahr, manche Firma hat geglaubt, gerade in dieser Zeit im Trüben fischen zu können. Wo eine direkte Abhilfe nicht möglich war, ist dieses nicht vergessen. Kommt Zeit kommt Rat. Kein Recht lassen wir fahren. Diese Abrechnung kann sich aber nur dann summarisch günstig gestalten, wenn eine starke gewerkschaftliche Organisation (nicht nur ziffernmäßig, sondern auch finanziell) hinter den berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes stehen wird. Also ist in Gegenwart und Zukunft dem Arbeiterstand nur durch eine starke Organisation zu gebieten. Dann haben wir aber auch eine ganze Anzahl Bezirke und Städte (oder in diesen einzelne Betriebe), wo sich die Verdienste über die normalen Zeiten hinaus zugunsten der dort beschäftigten Arbeiter gebessert haben. Genannt seien nur die Schliffwerkstätten, Munitionsfabriken, Waffenindustrie, Automobilfabriken u. a. m. Hier liegen doch überhaupt die Verhältnisse einer erfolgreichen Agitation günstig. Hinzu kommt, daß durch die von unseren braven Truppen in Ost und West errungenen Siege, sich allüberall Zuversicht und Vertrauen für die Zukunft einstellt. So kann und muß die Agitation in unserem Verband wieder neu belebt werden und in Stufe kommen. In welcher Form diese Agitation einsetzen soll, wird jede Ortsgruppe am besten ermeßen können. Aber die durch den Ausbruch des Krieges so jäh unterbrochene Hausagitation wird hierbei in den Vordergrund zu treten haben. Denn viele getroffenen Maßnahmen der Verbände sind gerade den Frauen als Hauswaller des Einkommens zugute gekommen. Das wird manche Familie dankbar anerkennen und alte Einnahme gegen die Organisation der Männer und Söhne fallen lassen. Auch die „Fahnenstellungen“ müssen zurückgenommen werden. Da darf kein Rouze vor einem „Patrouillenangang“ zurückstrecken. Gehen wir deshalb in den nächsten Vertrauensmännerversammlungen und Versammlungen wieder an die Lösung dieser Aufgabe heran. Wenn unsere Kollegen mit dem Siegeslорbe geschmückt aus dem Felde heimkehren, wollen doch auch wir stolz bewacht die Brust heben, in dem Bewußtsein, auch unsere Pflicht getan zu haben. Und wir haben sie getan auch zum Besten für die heimkehrenden Kollegen. Sie sollen nach dem Kriege geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorfinden. Deshalb laute für uns in Zukunft die Losung: „Vorwärts zur Stärkung des christlichen Metallarbeiterverbandes.“

In diesen Tagen.

„Wir brauchen Liebe jetzt in diesen Tagen,
Wir brauchen festen Glauben allermeist,
Wir brauchen Herzen, die in Treue schlagen,
Wir brauchen einen wachen, scharfen Geist,
Wir müssen Demut in der Seele tragen,
Und Hoffnung, die zum heiligen Ziele weist,
Und festes Wollen, niemals zu verzagen,
Für's Vaterland das Schwerste auch zu wagen.“

Die Erhöhung der Unterstützung der Kriegerefamilien

Die den Familien der Kriegsteilnehmer zustehende staatliche Unterstützung erfährt bekanntlich, soweit sie die Ehefrau betrifft, ab November eine Erhöhung von monatlich 9 auf 12 Mk. Es ist wohl dem besonderen Charakter der Gesetzesfertigkeit der Reichstagsitzung vom 4. August dieses Jahres zuzuschreiben, daß diese Sitzung das Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 über die Unterstützung von Familien zum Dienst eingetretener Mannschaften in so ungenügender Weise ausbaute. Denn daß der Ausbau ein völlig ungenügender ist, ergibt nicht nur ein Vergleich der Unterstützungssätze mit den tat-

sächlichen Bedürfnissen, zumal angeichts der in den letzten Tagen ohnehin und seit Kriegsbeginn noch besonders ersporgten Anspannung der Preise, sondern auch ein Vergleich mit dem, was andere kriegsführende Staaten mit geringerer Finanz- und Wirtschaftskraft tun. Die christlichen Gewerkschaften haben denn auch, wie eine früher bekanntgegebene Eingabeargetan hat, sofort Schritte zur Verbesserung des jetzigen Zustandes unternommen. In einer am 5. Oktober an den Stellvertreter des Reichskanzlers gerichteten Eingabe hat der Vorstand des Gesamtverbandes das ganze Problem der Unterstützungsfrage erneut nach der grundrichtigsten und praktischen Seite aufgerollt und Vorschläge für die künftige Behandlung unterbreitet. Wir geben nachstehend den Text dieser Eingabe, abgesehen von den einleitenden und schlußfolgerungen, wieder:

„Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, daß die auf Grund der Reichsgesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 festgesetzte Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer den tatsächlichen Bedürfnissen nicht im vollen Umfang gerecht werden kann. Der Betrag ist für tatsächlich bedürftige Familien zu gering. Ferner ist infolge der einschneidenden Unterstützungshöhe der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen nicht Rechnung gehalten. Was zum Unterhalt einer Familie auf dem Lande zur Not ausreicht, wird in der Großstadt weit unter dem sozialen Existenzminimum bleiben. Die Grundlage der Unterstützung basiert auf einem Gesetz aus dem Jahre 1888. Zur damaligen Zeit war die wirtschaftliche Struktur des deutschen Reiches eine ganz andere. Damals stellte die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung im Vergleich zu heute einen viel größeren Bruchteil unseres Gesamtvolkes dar. Heute lebt der größte Teil der Bevölkerung von Industrie, Handel und Gewerbe und ist in Großstädten oder dichtbevölkerten Industriebezirken zusammengeballt. Der Lebensunterhalt dieser Volksmassen ist bekanntermaßen teurer wie auf dem Lande, wo die arbeitende Bevölkerung wenigstens einen Teil der Lebensmittel durch Garten- und Ackerbau selbst produzieren kann. Dazu kommt noch der Unterschied der Wohnungspreise.

Angeichts dieser Tatsachen kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die reichsgesetzliche Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer für die tatsächlichen Verhältnisse zu niedrig, daß sie einer Revision dringend bedürftig ist. Andere kriegsführende Staaten, die in ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit hinter Deutschland zurückbleiben, gewähren den Familien ihrer Kriegsteilnehmer ein wesentlich höhere Unterstützung als Deutschland. Oesterreich hat die Unterstützung nicht einheitlich für die ganze Monarchie festgesetzt, sondern den tatsächlichen Verhältnissen der einzelnen Städte oder Bezirke angepaßt. Die Gesamtunterstützung beträgt pro Person und Tag

	über 8 Jahre Kronen	unter 8 Jahren Heller
in Wien	1,32	66
im übrigen Niederösterreich	1,21 1/2	60 3/4
in Linz	1,32	66
im übrigen Oberösterreich	1,14	57
in Salzburg Stadt und Land	1,23	61 1/2
in Graz	1,24 1/2	61 1/4
in Klagenfurt	1,27 1/2	63 3/4
im übrigen Kärnten	1,18 1/2	59 1/4
in Innsbruck	1,50	75
im übrigen Tirol und Vorarlberg	1,35	65
in Prag	1,27 1/2	63 3/4
im übrigen Böhmen	1,20	60
in Brünn	1,27 1/2	63 3/4
im übrigen Mähren	1,20	60
in Troppau	1,23	61 1/2
im übrigen Schlesien	1,14	57

Die niedrigste Unterstützung ist bedeutend höher, als wie die im Deutschen Reich gezahlte. — Frankreich zahlt, wie aus Väterberrechnungen hervorgeht, für die Ehefrau des Kriegers 1,25 Fr. und für jedes Kind 0,50 Fr. Eine Frau mit zwei Kindern bekommt somit in Frankreich 67,50 Fr. oder 54 Mk. monatlich, während sie im Deutschen Reich in den Sommermonaten 21 Mk. und in den Wintermonaten 24 Mk. erhält. Noch größer ist der Unterschied in Oesterreich. Im Hinblick auf die Wirtschaftskraft und den sozialen Geist unseres Volkes bitten wir, darauf hinzuwirken zu wollen, daß

Wie Konrad Sander wieder auf den rechten Weg kam

G. w. Nach den schönen Septembertagen, in denen der Himmel wie ein lichter, himmelblauer Teppich sich über das Land spannte, war der Oktober mit Sturm und Regen in die Stadt gezogen. Er zwang an den Fahnen, die in den Straßen aufgehängt waren, daß sie weithin knatterten, riß die letzten welken Blätter in totem Wut von den Bäumen und streute sie weithin auf den Weg. Wenn es kaum dunkelte, hallten sich auf den Feldern und Wiesen, die sich vor der Stadt ausdehnten, mächtige Nebelwolken zusammen und krochen in die Straßen und Gassen hinein. Das Laternenlicht schimmerte nur schwach durch den dichten Schleier und bemühte sich vergebens, den Weg zu erleuchten. Und gerade der Weg zur Maschinenfabrik Ufermann hätte das Licht doppelt notwendig gehabt. Die Arbeiter kamen ihm schon zur Genüge, sie mochten ihn viermal am Tage. Oft schimpften sie aber doch, wenn einer unversehens in eine mächtige Pfütze getreten hatte.

Die Sirenen der verschiedenen Werke, die am Ströme ihre riesigen Leiber dehnten, hatten das Schicksal gegeben und wenige Minuten darauf schlug der Portier die mächtigen Tore auf, und ein schwarzer Menschenstrom, der im Nebel zu einer großen, gewaltigen Masse zusammenwuch, drang hindurch. Von der Maschinenfabrik Ufermann kamen zuletzt drei Männer, den Henkelmann unter dem Arm und Mägen mit Ohrenkappen auf dem Kopf. Sie stampften durch den feinen, durchdringenden Regen ihren Weg vorwärts.

„Bei dem Wetter sollte man verdammte heißen Hund dort Loch jagen“, begann der jüngste von ihnen und schlug einen schnelleren Gang an.

„Gernach, gemach, Konrad, nicht so schnell“, sagte der mittlere, ein älterer Mann im schwarzen Sockel, „laß mich auch mit. Du merkst man trotz deiner 35 Jahre den Landhauer ohne Waffe nicht an, so schnell kommst du laufen.“

„Ja, meint Ihr, Stein, ich hätte Lust, in dem Sam-

„Für Ruhe, Konrad“, bemerkte der dritte, „du kommst noch früh genug nach Hause. Und dann bist du auch nicht von Zucker, bedenke, was unsere Pioniere vor Antwerpen alles leisten mußten, die hatten noch schlechteres Wetter und bis an den Hals sind sie im Wasser gestanden. Wenn die auch immerlich gewesen wären, wie du, hätte der Besieger

seiner Lage nicht Antwerpen erobert. Da hieß es, jedermann auf seinem Posten und treueste Pflichterfüllung bis aufs Äußerste. Der beste General kann mit schlechten Truppen nichts anfangen. Wenn etwas bei der Sache herauskommen soll, dann müssen der General und die Soldaten zusammen gut sein. Das ist gerade so wie bei uns im Verband! Da bringst du auch nichts fertig, wenn du keine stramme Kolonne hast und tüchtige Vertrauensleute. Deshalb hat doch unser Heinrich noch vor kurzem in der Bezirkskonferenz gesagt, daß wir Schamung in die Kollegen bringen sollten und wieder einen guten Stamm von Vertrauensleuten bilden müßten an Stelle der früheren Vertrauensleute, die jetzt im Felde ständen. Obne das ging es nicht. Und da hat er vollständig recht. Ohne Lügigkeit geht es weder beim Heer noch im Verband!“

„Das stimmt, Willem, das stimmt“, sagte der Alte und zog zugleich Konrad Sander an Arm, „jetzt lauf aber mal ein bisschen langamer, sonst holst dich der Rückkuck. Da fällt mir ein, wo du gerade vom Verband sprichst, wann so! die richtige Vorstandssitzung sein, wir müssen kalb wieder an die Unorganisierten drangehen.“

„Kommt alles, Vater Stein“, meinte Willem, „ich habe mir den Plan zurechtgelegt; aber wir haben nicht nur die Unorganisierten zu gewinnen, weißt du, es sind jetzt so einige faule Rüben zwischen uns gekommen, einige Indifferente, die jetzt dem Kriegsausbruch nicht mehr richtig mitrallen. Demen müssen wir zunächst ans Fell!“

„Wenn ihr Indifferente habt“, so ist das eure Schuld selbst“, rief er einmal Konrad Sander bezwinkend, „weshalb hast du es ohne Widerspruch angenommen, als man alle Unorganisierten gestrichen hat und nur noch die Arbeitslosenunterstützung behielt?“

Willem wollte ihm schon etwas erwidern, als ihn der Alte an den Arm faßte und sagte: „Willem, das laß mir.“ Er wandte sich zu Sander und blieb mitten im Gehen einen Augenblick stehen, so daß die beiden anderen ihn erlauten anfangen. Der alte Stein schüttelte den Kopf und sagte dann langsam: „Konrad, bis jetzt hab ich dich für einen vernünftigen Kerl gehalten, aber jetzt, na ja! Hast du eigentlich das Organ nicht mehr geleitet in der letzten Zeit? Was hat der Zentralvorstand uns mit klaren, überzeugenden Worten berieten, sag mal! Der Zentralvorstand hat gesagt: Den Arbeiter die Hilfe zuerst. Und die Arbeiter von allen, die jetzt im deutschen Vaterlande leben, sind die Arbeitslosen. Sieh mal, für die Soldaten an der Front wird in allerletzter Weise gesorgt, wie sich das gehört. Für die Frauen

und Kinder unserer Krieger sorgt der Staat und die Gemeinde. Wer sorgte aber für die Arbeitslosen? Sag mal! Für die Arbeitslosen sorgte im Anjang allein unser Verband. Und erst später, als die Organisation ernst vorstellig wurde bei den Stadtvätern, haben diese auch was bewilligt. Ja, lieber Junge, und da mußten Geldmittel im Verband da sein. Die kann man nicht aus dem Kermel schütteln. Da muß man rechnen und kalkulieren.“

„Du hast immer gut schrazen können, Alter“, bemerkte Sander bissig, „jetzt bezahlen wir unser Geld also nur für andere.“

„Donner und Doria“, fuhr Stein auf und strich sich einmal den Bart, „jammoh, wir tun jetzt etwas für andere und tun es gern. Soviel Solidaritätsgefühl soll jeder Kollege im Leibe haben, daß er seinen notleidenden Brüdern aus der Not hilft. Ohne Solidaritätsgefühl hätte es überhaupt keine Arbeiterbewegung gegeben. Wenn irgendwo, dann hat das Sprichwort: Alle für einen und einer für alle, in der Organisation Gültigkeit.“

„Sa, wenn wir auch in Not oder Arbeitslosigkeit kämen, kann ich mir das gefallen. Aber unser Werk hat Aufträge bis dort hinaus. Der Meister hat's mit heute noch gesagt.“

„Der weiß soviel über Aufträge wie du und ich, nämlich gar nichts“, erwiderte Willem barsch, „das ist mir überhaupt eine neue Ansicht über das Wesen der Organisation, die du da vertrittst.“

„Sungens, nicht so schnell“, sagte der alte Stein da-

zwischen, „immer ruhig, so kommen wir auch zum Ziel.“ Jetzt stampften ihre Schritte über den Boden, ein schärferes Licht strahlte von den großen Bogenslampen, die quer über der Straße hingen, und bald umging die Stadt mit ihren großen Armen die drei Arbeiter. Heller Glanz brach aus der Säulenfront und trotz des dunklen Regentages zog auf der Hauptstraße ein dichter schwarzer Strom von Menschen auf und ab.

„Ich geh' hier herunter“, erklärte Konrad Sander, „Nachst Alter, nach Willem.“

„Nachst Konrad.“

Er bog in eine Nebenstraße ein und seine Schritte ver-

klungen auf dem glatten matten Asphalt, über den das hellgelbe Licht lange Streifen warf. (Fortsetzung folgt.)

unser deutsches Vaterland in der Fürsorge für die Kämpfer im Felde nicht erheblich hinter anderen Staaten zurückbleibe.

Die Unzulänglichkeit der reichsgerichtlichen Familienunterstützung hat die Gemeinden, insbesondere die größeren Städte, in die Zwangslage verlegt, zu der gesetzlichen Unterstützung noch erhebliche Zuschüsse zu leisten, um die Kriegerfamilien vor der äußersten Not zu schützen.

Düsseldorf leistet einen Zuschuß in der Höhe, daß die Ehefrau pro Tag 80 Pfg. und für die drei ersten Kinder je 40 Pfg., für jedes weitere Kind 20 Pfg. bis zum Höchstbetrage von 3 Mk. pro Tag erhält.

Einen Zuschuß von 100 Prozent zur reichsgerichtlichen Unterstützung gewähren folgende Städte: Dresden, Cöln, Jena, Höchst a. M., Biberach a. Rh., Dessau, Düren, Finsterwalde, Hanau, Coblenz, Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Neumünster, Ogersheim, Jossen, Wiesbaden usw.

Unter 100 Prozent Zuschuß bleiben folgende Städte: Ekerfeld, Barmen 75 Prozent, Brandenburg, Bremen, Cuxhaven, Mülheim-Ruhr, Gummersbach, Mülhausen i. Elz, Gardelegen 66 2/3 Prozent; folgende Städte gewähren einen Zuschuß von 50 Prozent: Breslau, Görlitz, Frankfurt a. O., Wilhelmshafen, Darmstadt, Kassel, Frankfurt a. M., Gößnitz, Hennigsdorf, Landsberg a. W., Luckenwalde, Weiskensfeld usw.

Eine Anzahl Städte bleibt auch noch unter 50 Prozent Zuschuß, so Aschaffenburg, Hof, Lüdenscheid, Oberstein, Radeberg, Schweinfurt mit 33 1/2 Prozent; Arnstadt mit 30 Prozent.

Es gibt auch Städte, die keinen Zuschuß zur reichsgerichtlichen Unterstützung bewilligt haben. Bei den Landgemeinden tut sich das fast auf der ganzen Linie zu.

In einer Anzahl Städte wird allerdings auch über die aufgeführten Unterstützungssätze hinausgegangen, indem besonders bedürftigen Familien aus freiwilligen städtischen Kriegsheilfessammlungen weitere Zuschüsse gewährt werden.

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, wie vielgestaltig und verschieden die Unterstützung der Kriegerfamilien seitens der Gemeinden geregelt worden ist. Welche Kreise sind mit uns der Ansicht, daß die Unterstützung der Kriegerfamilien eigentlich Aufgabe des Reiches sein müßte.

Aus all diesen Gründen unterbreiten wir Ew. Erzellenz ergebenst den Antrag, es möge die Reichsunterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer angemessen erhöht und eine andere, den verschiedenartigen Bedürfnissen der einzelnen Landesteile angepaßte Regelung herbeigeführt werden.

Dieser Eingabe ist im Interesse der Angehörigen der Kriegsteilnehmer, die gerade jetzt, wo es zum Winter geht, einer größeren Unterstützung bedürfen, voller Erfolg zu wünschen. Die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften in dieser ersten Zeit muß für alle Kollegen ein Fingerzeig sein, ihre ganze Kraft der Organisation zu widmen und für ihre Ausbreitung zu sorgen.

Allgemeine Rundschau

Die hohen Kartoffelpreise in Deutschland

Von allen Seiten kann man jetzt Klagen lesen über die hohen Kartoffelpreise, die von den Landwirten gefordert werden. Das Organ der Großindustrie, die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“, ist ebenfalls mit dem Gebahren der Landwirte nicht zufrieden und schreibt darüber wie folgt:

„Obwohl feststeht, daß unsere Kartoffelernte, die in diesem Jahre auf 470 Millionen Doppelzentner geschätzt wird, für den Bedarf mehr als ausreichend ist, versuchen spekulativ veranlagte Händler in den letzten Wochen die Preise zu treiben und haben darin auch Erfolg. Der Kartoffelpreis bewegt sich im Kleinverkauf im Ruhrgebiet bereits auf etwa 5 bis 6 Pfennig das Pfund, obgleich die Großhändlerpreise und die Preise, wie sie an die produzierenden Landwirte bezahlt werden, sich nicht verändert haben und nach den letzten Veröffentlichungen der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats sich im Osten wie im Westen Deutschlands auf durchschnittlich 2 bis 2,50 Mark per 50 Kilo gleich 100 Pfund stellen. Unsere Hausfrauen zahlen nun oft die Preise, weil sie — sehr zu Unrecht — fürchten, keine Kartoffeln zum Einkellern zu erhalten. Die Furcht, daß man später nicht genug bekommen oder beiseite mehr bezahlen müsse, ist gänzlich unbegründet. Man übernehme ein wenig Geduld, überlaufe nicht die Kartoffelläden und ver-

schärfe im gegenwärtigen Augenblick nicht die Nachfrage durch ängstliches Drängen um Lieferung, so wird ein normaler Preis sich sehr bald wieder einstellen.

Daß zur Zeit das Angebot hinter der Nachfrage zurücksteht, soll nicht bestritten werden. Es sind aber naheliegende Gründe, die diese Knappheit hervorgerufen. Einmal muß berücksichtigt werden, daß infolge der herrschenden schmerzlichen Verkehrsverhältnisse die Kartoffelernte namentlich an den Verbrauchszentren, die etwas abseits von den Erzeugungszentren liegen, nur langsam und allmählich an den Markt gebracht werden kann. Sodann ist, wie schon oben ausgeführt, durch das noch nicht reichliche Angebot die ängstliche Nachfrage künstlich gesteigert. Zum dritten macht sich der Zwischenhandel heute bedeutend stärker geltend, als in gewöhnlichen Zeiten, was den Kartoffelpreis bedeutend in die Höhe treibt.

Die Kartoffel kaufenden Hausfrauen werden im eigenen Interesse gut tun, vor allem die Nachfrage nicht künstlich durch Aufkauf großer Mengen zu hohen Preisen zu steigern und erst die Entwicklung einige Wochen abzuwarten. Ein Mangel an Kartoffeln dürfte ausgeschlossen sein. Nach der Schätzung, die der Deutsche Landwirtschaftsrat gerade jetzt bekannt gibt, wobei er in Rechnung stellt, daß ein Teil der Kartoffelernte in Ostpreußen und Oberelb in Folge des Krieges nicht abgehoben werden kann, ist die gesamte Kartoffelernte im Deutschen Reich auf 47 Millionen Tonnen gleich 470 Millionen Doppelzentner zu schätzen. Das deutsche Volk braucht zu seiner Ernährung aber nur etwa 150 Millionen Doppelzentner, während etwa 180 Millionen verfrachtet, 40 Millionen zur Brauereibereitung und Stärkefabrikation verwandt und etwa 50 Millionen zur Aussaat gebraucht werden. Das sind im ganzen 420 Millionen Doppelzentner, so daß 50 Millionen Doppelzentner also über den normalen Bedarf hinaus vorhanden wären.“



Das Eiserne Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

- Wilhelm Bach, Saarbrücken-Böblingen.**
- Johann Beth, Essen-Ruhr.**
- Michael Giezeck, Essen-Ruhr.**
- Franz Hillar, Dortmund-Annen.**
- Ulois Gassenmair, Göttingen.**
- Peter Schütthut, Cöln-Troisdorf.**
- Lorenz Silverling, Lippstadt.**
- Heinrich Schmidt, Tiringhausen.**

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren.

Diese Tatsachen zeigen uns, daß von einem Mangel an Kartoffeln gar nicht die Rede sein kann. Wegen die Preistreiberien der Kartoffelhändler, die dieses wichtigste Nahrungsmittel in oft wucherischer Weise auszubenten suchen, muß mit aller Entschiedenheit vorgegangen werden.

Das wirkungsvollste Mittel, um gegen diese Preistreiberien vorzugehen, ist die Festsetzung von Höchstpreisen, die in den Bezirken, in welchen diese Mißstände vorkommen, ein Gebot der Notwendigkeit ist. Dadurch würden die Verkäufer gezwungen, von ihren Wucherpreisen zu lassen. Die christlichen Gewerkschaften haben schon diesbezüglich eine Eingabe an die Reichsregierung gemacht, die hoffentlich vollen Erfolg zu verzeichnen hat. Das unpatriotische Verhalten der Landwirte, die in der Zeit des Krieges und der Not, welche an den kleinen Mann herantritt, noch aus seinem Fell sich Kiemen schneiden wollen, kann nicht genug gebrandmarkt werden. Diese Handlungsweise wird man sich merken müssen, wenn die Landwirtschaft wieder mit Wünschen und Forderungen an die Öffentlichkeit herantritt.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 1. November, der fünfundsiebzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis zum 6. November fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Kirchen. Entsprechend der Kriegslage hat sich die Beschäftigung der Lokomotivfabrik Arnold Jung im allgemeinen befriedigend halten können. Mit Ausnahme einer Feiertagswoche, die in der letzten Zeit eingelegt wurde, ist der Betrieb verhältnismäßig gut beschäftigt worden. Das Eisenbahnenamt stellte schon vor Wochen die Herausgabe von neuen staatlichen Aufträgen an Lokomotiven in Aussicht. Auch sonst sollen gute Bestellungen an Lokomotiven angekündigt sein, so daß für den Ausfall der Exportlieferungen genügend Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeit vorhanden sein dürfte. Das Vorhaben der Firma, wegen angeblichem Mangel an Kleingeld bei der Arbeiterauszahlung Beträge unter fünf Mark nach unten abzurunden und der nächsten Löhnung auf zu schreiben, ferner statt der sonst üblichen vierzehntägigen

Löhnung die monatliche, mit zwischenzweimaliger vierzehntägiger Abschlagszahlung einzuführen, wurde von der Arbeiterschaft als unannehmbar bezeichnet. Die letzten Kriegswochen hat sie sich damit abgefunden. Dem Mangel an Kleingeld ist aber jetzt abgeholfen. Mit gleichzeitiger Abhaltung der Versicherungsbeiträge konnte dadurch bei der Löhnung schon eine Mindererhöhung von bald zehn Mark eintreten, die neben den Feiertagslohn namentlich jetzt bei den Wintereinkäufen in dem Arbeiterhaushalt erheblich ins Gewicht fallen. Durch die Einführung der monatlichen Volllohnung für die Akkordearbeiter wird mit Recht bestritten, daß diese zur Vorgewirtschaft führen müsse. Die Arbeiter nahmen in einer sehr zahlreich besuchten Betriebsversammlung zu diesen Neuerungen Stellung und beauftragten unter voller Würdigung der gegenwärtigen Verhältnisse ihre Organisationen, die Firma zu ersuchen, es bei den bisherigen Lohnauszahlungen zu belassen. Der Ruf, den sich früher die Firma durch Entgegenkommen der Wünsche ihrer Arbeiter erworben hat, berechtigt wohl zu der Hoffnung, daß sie auch jetzt diesem Ersuchen Rechnung tragen wird.

Metz-Düsseldorf. Der hiesige Bezirk des christlichen Metallarbeiterverbandes veranstaltete am Sonntag vormittag eine gut besuchte Versammlung, in welcher Kolke Leupke, Düsseldorf, das Referat übernommen hatte.

Der Redner schilderte einleitend den Stand des hiesigen Bezirkes und sprach sein Bedauern aus, daß so viele Metallarbeiter durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen dem Verbandsnetze verloren gegangen sind. Dieser mangelnde Solidaritätsgeist und Opferwilligkeit trifft besonders jene früheren Mitglieder, die durch einen kleineren Abzug auf Werken zugunsten Angehöriger im Felde stehender Mitarbeiter der Ansicht sind, den Organisationsbeitrag für diese Zeit sparen zu können. Sie bedenken nicht, daß doch auch die Organisation alles erhalten muß, damit sie in dieser Zeit und nach dem Krieg für geordnete Arbeits- und Lohnverhältnisse mit allem Nachdruck eintreten kann. Zu bedauern ist jedoch, daß einzelne Unternehmungen nicht aus eigenen Mitteln den Angehörigen ihrer im Felde stehenden Arbeiter einen Zuschuß zu den Unterhaltungen leisteten, sondern Arbeiter und Stiftungen hierfür zahlen ließen. So werden die meisten Leistungen in dieser Zeit unter anderen Namen leider auf Kosten der betreffenden Arbeiterschaft gemacht. Das ist ein trauriger, egoistischer Zug, der nicht genug gebrandmarkt werden kann.

Diesem unpatriotischen Gebahren schließt sich die Handlungsweise mancher Landwirte an, die, trotzdem die seit Kriegsausbruch sehr billige Arbeitskräfte zur Verfügung hatte, welche oft nur für die Kost Beschäftigung fanden, jetzt zum Dank hierfür dem Volke das allernotwendigste Lebensmittel — die Kartoffeln — derartig verteuerten, daß es dem Arbeiterstand bei teils reduzierter Arbeitszeit und Verdienstausfall, sowie gestiegenen Abzügen und Kürzungen, ferner durch große auch in Neuß vorhandene Arbeitslosigkeit unmöglich ist, die geforderten Kartoffelpreise von bereits über 4 Mark für den Zentner zu zahlen. Eine derartige Preistreiberie ist Wucher der mit allen gesetzlichen Mitteln unterbunden werden muß. Will der Landwirt und der Händler nicht zu angemessenen Preisen verkaufen, dann muß die Regierung diese Kreise durch geeignete Maßnahmen zurechtweisen. Dies ist gerechtfertigt, da bei einer Kartoffelernte von 47 Millionen Tonnen, die mit über 2 Millionen Tonnen über den zehnjährigen Durchschnittsertrag steht, von einer Notlage keine Rede sein kann. Da jedoch die Landwirte dazu übergehen, geerntete Kartoffeln im Felde wieder einzugraben, Händler und Gemeinden sich an den Kartoffelneukauf und der damit verbundenen Preistreiberie beteiligen, so muß die Regierung eingreifen. In diesem Sinne sucht eine Eingabe der christlichen Gewerkschaften zu wirken, der im allgemeinen Volksinteresse ein voller Erfolg zu wünschen ist.

Durch die herrschende Arbeitslosigkeit werden große Anforderungen an die Kräfte der Organisationen gestellt. Es muß aber als unsozial bezeichnet werden, wenn in dieser Zeit nicht auch die Stadtverwaltungen alles tun, um den Arbeitslosen durch Barmittel und passende, jedoch vor allem auch lohnende Arbeitsgelegenheit helfend zur Seite stehen. Leider haben wir es noch nicht zu einer Reichsarbeitslosenversicherung gebracht. Daß dieselbe eine Notwendigkeit ist, werden jetzt wohl auch die Gegner derselben einsehen. Unsere Kollegen am Orte wollen nun trotz dieser großen Belastung, die sie im patriotischen Interesse übernommen haben, auch der im Felde stehenden Mitglieder durch Uebersendung von Liebesgaben gedanken. Diesen wird im Verlaufe der nächsten Wochen, nachdem die genauen Adressen gesammelt sind (in Neuß bei dem Vorsitzenden Schneeganz, Kolpingstr. 16, angeben), ein Feldpostpaket zugehen. Möge daher jeder Verbandskollege — auch alle diejenigen, welche ihre Beiträge jetzt Kriegsausbruch gesparrt haben — zu diesem Zweck seine Mittel reichlich fließen lassen, die im Felde stehenden Kollegen werden es doppelt lohnen.

Die Unterstützungspflicht der Angehörigen aller im Felde Stehenden hat der Staat. Leider sind die bis zur Stunde gezahlten Sätze in vielen Fällen den heutigen Bedürfnissen und der verteuerten Lebenshaltung nicht angepaßt. Eine Eingabe der christlichen Gewerkschaften zwecks Erhöhung dieser Unterstützungen und Entlastung der Gemeinden liegt bereits vor.

So arbeitet die christliche Gewerkschaftsbewegung in ihrer Gesamtheit für die Interessen des Arbeiterstandes. Mögen dies alle Metallarbeiter beherzigen und jetzt erst recht in der Treue fest zum nationalen Banner der christlichen Gewerkschaftsbewegung stehen. Dann werden bessere Zeiten kommen.

Bremen. Wie oft ist uns in diesen Tagen nicht das Wort Schillers entgegengeklungen: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.“ Aber fast scheint es, als ob dieses nur für die Krieger im Felde Geltung haben sollte. Sie und da ist dem Dasein gebliebenen diese brüderliche Einigkeit manchesmal ein leerer Schall gewesen. Einigen Unternehmungen mußte wegen ihrer Maßnahmen schon auf die Finger geklopft werden, damit ihren beschäftigten Arbeitern in Zeiten des Krieges weitere Akkordeabzüge und überflüssige Feiertagslohn erspart bleiben. Auch auf der hiesigen Wessertal haben sich für die Arbeiter betrübende Verhältnisse herausgebildet. Bei Einstellung von Arbeitskräften erfolgt immer noch der übliche — leider meist erfolgreiche — persönliche und schriftliche Hinweis der Wessertal zum Eintritt in den gelben Verein. Wahrscheinlich rechnet die Firma damit, daß jetzt die durch den Krieg arbeitslos Gewordenen dem „gelben Ideal“ zugänglicher sind. Wie es gemacht wird, zeigt folgendes Beispiel. Nach der Mobilmachung fängt ein Kollege von uns dort zu arbeiten an. Bei seiner Einstellung wird er sofort aufgefordert, dem gelben Verein beizutreten. Unser Kollege war freimütig genug abzutreten mit dem Hinweis, daß er schriftlich

organisiert sei. Darauf erwidert ihm der gelbe Beamte: „Ja, davon hat doch unser Werkverein nichts!“ Genug, unser Kollege hatte Glück, er wurde auch so eingestellt. Die übrigen aber unterschrieben, weil sie Angst hatten, keine Arbeit zu erhalten. — Ueber die Abzüge der Prozente bei Ueberstunden und Nachschichten haben wir im Organ bereits berichtet. Von einer Zurücknahme dieser Verdienstschnmälung ist uns leider noch nichts bekannt geworden. — Ein anderer Fall, der sich in seiner Art noch vermehren ließe, ist folgender: Ein Kollege hört auf, weil er in den nächsten Tagen als Rekrut eingezogen wird. Der Kollege kommt auf das Lohnbureau der Aktiengesellschaft „Weser“, um seinen rückständigen Lohn zu holen. Er war nicht wenig erstaunt, fast 10 Mark weniger angeboten zu erhalten, als er nach seiner Berechnung bekommen sollte. Der Kassenbeamte ließ keine Einwände gelten, so daß der Kollege die Annahme der gebotenen Lohnsumme überhaupt verweigerte. Er kam auf unser Verbandsbureau mit der Bitte, ihm beizuspringen, weil er sich mit dem Gewerbegericht ja nicht auskenne usw. Durch unser Eingreifen konnte der Fall zugunsten des Kollegen erledigt werden. Solche Maßnahmen sind nicht dazu angetan, Liebe der Arbeiter zu dem Werk zu erwecken. Solche Abzüge kommen sehr oft durch inhumanes Handeln des Straffsystems zustande. Wird da ein Kollege von der Polizeibehörde eines Abends aufgefordert, anderen Tages morgens 8 Uhr sich vor selbst einzufinden zur Regelung einer privaten Angelegenheit. Er kommt deshalb erst 8 1/2 Uhr auf die Arbeitsstelle. 1,10 Mark Strafe wegen unentschuldigtem Fernbleiben, war die Folge, trotzdem der Kollege dem Meister die schriftliche polizeiliche Aufforderung vorwies. Auch diese zu Unrecht erfolgte Strafe wurde von jenen der Firma zurückgenommen, aber erst, als unser Sekretariat auf das Unmoralische dieser Handlungsweise hingewiesen hatte. Jüngst zog man einem Kollegen 10 Mark als Strafe ab, weil ihm eine Bohrmachine gestohlen wurde und diese deshalb nicht einliefern konnte. Die Firma mußte sich aus hierzu bequemen, die 10 Mark Strafe zu erlassen. Aus all diesen Tatsachen geht mit genügender Notwendigkeit hervor, daß wir gerade in jetziger Zeit ohne unsere Gewerkschaften überhaupt nicht auskommen. Die Arbeitslosigkeit hat sich an Orte wesentlich verringert. Auf den Werften werden schon wieder in größerem Umfang Ueberstunden gemacht. Doch gibt es noch genug Not und Elend zu lindern. Trage ein jeder Kollege dazu bei. Das geschieht am besten durch Abnahme von Extramarken. Gibt es doch auch noch hier einzelne völlschäftige Kollegen, die da glauben, in ihrem Verbandsbuche keinen Platz zum Kleben von Extramarken mehr zu finden. Ein solches unkollegiales Verhalten sollte nicht vorkommen. Tue jeder seine Pflicht! Die Zeit verlangt es.

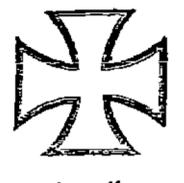
Kommern. Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend sehr gut ausgefallen. Der Prozentsatz an kranken und faulen Kartoffeln ist äußerst gering. Man sollte nun glauben, daß die Landwirtschaft so patriotisch dächte und während des Krieges sich mit normalen Preisen zufrieden gäbe. Am 3. Oktober wurden in unserem Orte Kartoffeln von einem Landwirt zu 2,20 Mark per Zentner verkauft, am 7. Oktober wurden 2,40 Mark bezahlt, am 8. Oktober 3 Mark und am 10. Oktober 3,20 Mark. Wer nun glaubte, für diesen Preis Kartoffeln zum Einkellern kaufen zu können, ist sehr getäuscht. Die Landwirte lehnen den Verkauf ab und geben noch höhere Preise herauszuschinden. Es wäre nun doch bald an der Zeit, daß dem Kartoffelwucher der Landwirte durch die Regierung ein Kegel vorgehoben werde. Kein Stand ist von der Militärbehörde so berücksichtigt worden, wie die Landwirtschaft. Bekanndlich sind bei der Mobilmachung ein großer Teil Angehöriger der Landwirtschaft bis zum 20. September beurlaubt worden, zum Beispiel Schnitter, Maschinisten, Verwalter und Geschäftsführer von landwirtschaftlichen Betrieben. Am 20. September sind die Müller der Mülereien für den ganzen Krieg beurlaubt worden. Auch sonst haben die Landwirte gute Geschäfte gemacht. Bei der Ernte erhielten sie 5 bis 7 Mark pro Doppelzentner mehr für ihre Körner. Sehr auf dem Holzwege ist aber, wer nun glaubt, die Landwirte würden ihren Arbeitern und Arbeiterinnen etwas mehr Lohn bezahlen, da ihr Geschäft so gut floriert. Bei der Kartoffelernte verdient der vollwertige Arbeiter pro Stunde 20 bis 25 Pfennig, Frauen 12 bis 15 Pfennig ohne Kost. Sie müssen sogar ihren Kaffee mit von Hause bringen.

Den Arbeitern der ländlichen Bezirke kann nicht dringend genug geraten werden, sich den christlichen Gewerkschaften anzuschließen, um auch in den ländlichen Bezirken Lohn- und Arbeitsverhältnisse besser zu gestalten. Die christlichen Gewerkschaften tun in dieser Zeit, was in ihrer Macht steht. Sie haben eine dringende Eingabe an die Staatsregierung gemacht gegen die Preistreiberien auf dem Kartoffelmarkt. Hoffentlich hat diese vollen Erfolg, damit es auch den minderbemittelten Arbeitern möglich ist, genügend Kartoffeln einzukellern, um über diese schwere Zeit ohne große Not hinwegzukommen.

Köln-Düsseldorf. Wie im Frieden so hat auch während des Krieges der Vorstand unserer Ortsgruppe recht erfolgreich gewirkt. Schnell war festgestellt, wer von den Mitgliedern zur Fahne einberufen worden war. Mit einem kräftigen Handdruck und dem Wunsch auf großes Wiedersehen zogen die Kollegen ins Feld. Nun galt die Arbeit den Zurückgebliebenen. Die Vertrauensmänner wurden sofort ausgesandt. Die alte Gewohnheit, daß allsonntäglich jeder Vertrauensmann Gelegenheit hat, den Vorstand zu bestimmter Zeit zu sprechen zwecks Erledigung der Abrechnung, Zeitungsanfrage, Berichterstattung usw. blieb bestehen. Das ermöglichte ein schnelles Feststellen der sogenannten „Kriegsmüden“ und „Schäufelkammer“. Das einzige richtige Mittel konnte nur sein: „Herzu in die Front zum persönlichen Angriff!“ Alle Ortsgruppenmitglieder wurden nun bejagt. Und siehe, es half. Alle folgten wieder willig dem Vorstand. Jeder blieb bei der „Stange“. Nach der Monatsleistung lag die Quartalsabrechnung fertig. Die Versammlungen finden weiter regelmäßig statt. In kollegialer Weise besprach man die getroffenen Verbandsmaßnahmen betreffend Kriegsnotstandsunterstützung. Auch hier herrschte vollste Einigkeit und Eintrachtigkeit. So sieht nun der Vorstand den Erfolg seiner Arbeit. Es gibt im Gewerkschaftsleben keine Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden wären. Die Ortsgruppe Düsseldorf hat sich auch jetzt wieder als eines unserer gesunden Glieder innerhalb der Ortsverwaltung Köln gezeigt. Können Vertrauensmänner und Mitglieder sich jetzt schon um ihren Vorstand zur Erhaltung des Ertragens und zum weiteren Ausbauen.

Die im Felde kämpfenden Kollegen werden erst recht diesen Standpunkt vertreten, was es doch ihr Vorstand, der sie auch im Kriege nicht vergaß. Flugs wurden die Kriegsadressen bei den Frauen und Angehörigen festgestellt. Von Zeit zu Zeit erhalten die „Kriegskollegen“ nun per Karte, Brief oder in Form eines erbrügten schon gesehener Verbandsorgans einen heimlichen Gruß der Kollegenschaft übermiltelt und mandesmal einen Feldpostbrief mit dem notwendigen „Rauchbaren“. Es kostet ja nicht viel und einen Bogen Papier und Tinte hat auch jeder. Auch das kleinste Mittel wird in der Zusammenarbeit große Wirkungen im Interesse unseres Verbandes und der Kollegenschaft auslösen.

Neheim. Unsere Ortsgruppe hielt am 18. Oktober eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende leitete dieselbe mit dem Hinblick auf die jetzige Lage ein, und erteilte dem Kollegen Steinacker das Wort zu dem Vortrage: „Welche Aufgaben haben wir, welche nicht an Kriege teilnehmen, zu erfüllen, um dem Vaterlande nutzbar zu sein?“ Redner entrollte ein Bild über die Ursachen des Krieges; die Einkreisungs- und Abschließungspolitik unserer Nachbarn. Als dann unser Kaiser das deutsche Volk rief, eilte jung und alt zu den Waffen, unser Volk und seine Wohlfahrt zu schützen. Jetzt zeigt es sich, daß der größte Reichtum eines Landes eine gesunde, kräftige Bevölkerung ist. Unsere Brüder draußen im Felde haben die Feinde bis jetzt siegreich geschlagen. Aber im Lande macht sich ein Feind bemerkbar, den können nicht diese, sondern den müssen wir, die wir nicht im Felde stehen, bekämpfen: Es ist die Feinerung und die Arbeitslosigkeit. Reich und Staaten sind bereit, hier Wandel zu schaffen, aber sie können es nicht allein. Es muß das Volk durch die Gemeinden mitwirken. Der Egoist, welcher sich jetzt auf Kosten anderer Stände zu bereichern sucht, muß gefehlich in die Schranken verwiesen werden. Wir haben Lebensmittel genügend, daß alle leben können. Andererseits muß die etwa bestehende Arbeitslosigkeit auf das mindeste herabgedrückt werden. Die Ministerien, Handelskammern, Arbeitgeberverbände, sie alle treten dafür ein. Nicht nur des Verdienstes wegen, sondern daß das Volk gesund, kräftig und zufrieden bleibt. Wir können bei den Magistraten, Arbeitgeberverbänden und Militärverwaltungen vorstellig werden, um Arbeitsgelegenheit hierher zu schaffen. Alle haben das Interesse des Volkes zu wahren und sind auch bereit, nach Möglichkeit zu helfen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Anregungen. Die anschließende Aussprache war sehr erprießlich. Eine Kommission wird an den hiesigen Magistrat entsandt werden, um die Innenarbeiten an dem hiesigen Realgymnasium zu vergeben, Strafen aufzulegen u. a. m. Das wichtigste sei jedoch, daß die hiesigen Fabriken bessere Beschäftigung bieten könnten. Es wurden alle Anregungen der Kommission übertragen, welche die geeigneten Schritte unternehmen soll. Mit dem Gelübnis, treu und fest an dem Verbands zu halten, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das Wachen, Blühen und Gedeihen des Verbandes geschlossen.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

Ernst Schulz, Essen-Ruhr
Johann Wiedemeier, Essen-Ruhr
Wilhelm Auffender, Essen-Ruhr
Otto Hilfftecher, Somborn-Bohwinkel
Karl Speicher, Mannheim-Neckarhansen
Theobald Maurer, Ludwigshafen
Karl Brentrup, Ahlen
Heinrich Heimmüller, Hamm.
Hermann Fischer, Neheim
Josef Hügele, Unterkochem
Otto Oberkirchen, Saarbrücken
Peter Durg, Cöln-Ehrenfeld
Max Bernard, Werdohl
Alois Küsters, Krefeld
Johann Karadel, Krefeld
Wilhelm Surburg, Flensburg
Franz Foust, Siegen
Wilhelm Sakmann, Siegen
Fritz Stein, Geisweid
Jos. Böhmer, Niederfischbach
Eugen Kütte, Weidenau
Jakob Schmitter, Berg-Bladbach
Ludwig Hilleke, Wäheim-Ruhr-Heißen
Hubert Bree, Verlautenheide.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Sterbetafel

✠

Wülfelen. Am 17. Oktober starb unser langjähriges Mitglied Kollege Wilhelm Dohmen im Alter von 63 Jahren an Unterleibsleiden.

Dortmund. Am 21. Oktober starb unser Mitglied Ed. Böcker im Alter von 38 Jahren an Lungenentzündung.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!

Versäumt ohne Grund keine Versammlung!

Samstag, den 31. Oktober.

Dortmund. Abends 8 1/2 Uhr im Lokal Kroll, Körnerplatz. **Silpe-Deffern.** Abends 8 1/2 Uhr bei Ernst Laubenburg (im Evangelischen Gemeindehaus).

Sonntag, den 1. November.

Essen-Volltrop. Nachmittags 3 1/2 Uhr im Lokale Tragemann im Lokale Tragemann.

Selsenkirchen, Ortsverwaltung. Morgens 10 1/2 Uhr bei Dicks, Vereinsstr. 59, vierteljährliche Generalversammlung. Mitgliedsbücher mitbringen.

Dursch. Nachmittags 3 Uhr Versammlung im „Kaiserhof“.

Lagen-Boele. Morgens 11 Uhr bei Schürmann.

Boelersheide. Morgens 11 Uhr bei Heunemann (Karlsbühe).

Tüchtige Schlosser, Dreher, Schmiede für Wagenbau und Forme

für dauernde Arbeit zum sofortigen Eintritt gesucht. Zu melden im Büro des Christl. Metallarbeiter-Verbandes in Hannover, Annoncenwall 16.

Erfahrener Metall-Forme

Kann eine gut bezahlte und dauernde Stellung als Vorarbeiter in Hannover erhalten. Meldungen sind zu richten an das Büro des Christl. Metallarbeiterverbandes in Hannover, Annoncenwall 16.

Maschinenschlosser, Dreher und Ketten schmiede

gesucht. Anfragen zu richten an die Geschäftsstelle der Ortsverwaltung Dortmund, Westerblichstraße 64.

Dreher und Fräser

im Alter von 18 bis 50 Jahre nach Essen gesucht. Zu reichende wollen sich an das Büro unseres Verbandes, Essen, Frohnhauserstraße 9 wenden.

Allen voraus sind die **Riepenkerl**-Tabake

von Oldenkott-Rees am Rhein.

überall käuflich!

Wegen ihrer außerordentlichen Beständigkeit jedes Rauchers Freund.

Prima Nussknicken

per Pfd. 1,20 Mk. Durchschn. **Svech.** v. Pfd. 85 Pfg. **Mett-** **wurk.** hart. **Rehrurrit.** **Leber-** **wurk.** v. Pfd. 70 Pfg. **Kaiser-** **ladwurk.** und **Prekowi** per Pfd. 90 Pfg. **Cerebalturk.** u. **Salami** per Pfd. 1,20 Mk. empfiehlt per Nachnahme **Carl Böaner, Wurstfabrik, Glogau.**

! Kollegen !

Agitiert für den Verband.

An die Zahlstellenvorstände!

Der unterzeichnete Verlag gestattet sich, auf seinen Seiten bereits im 3. Jahrgang erschienenen

Volkskalender

„Echo vom Niederrhein“

aufmerksam zu machen und den Bezug desselben für die Verbandsmitglieder zu empfehlen.

Inhalt und Ausstattung des Kalenders sind so allgemein interessierend, (insbesondere aber die Arbeiterschaft) daß ein Absatz gerade in Arbeiterkreisen besonders erwünscht wäre.

Der Preis für den modern und gebiegen ausgestatteten Kalender ist billig; er beträgt nur **50 Pfg.** An die Zahlstellenvorstände wird er mit **40 Pfg. pro Stück** abgegeben, wozu noch die Postkosten kommen. (Porto für 1 Kalender 10 Pfg., für 2 Kalender 20 Pfg., für 3-20 Kalender — im Paket — 25 Pfg., bei weiteren Entfernungen 50 Pfg.)

Bestellungen sammeln man zweckmäßig auf besondere **Bestell-Liste** durch Kundgabe in den Versammlungen etc. ein.

Die Gesamtbestellung ist nur an die Geschäftsstelle des „Echo vom Niederrhein“, **Duisburg, Musfeldstraße 15** zu richten mit genauer **Adressangabe des Bestellers** und Beifügung des Betrages in Marken oder gleichzeitiger Absendung durch Postanweisung. Auf Wunsch auch Nachnahmensendung. Anfragsendung gegen 50 Pfg. in Marken sofort.

Echo vom Niederrhein
e. G. m. b. H.